

## Kolloquien

„Ästhetik im Alltag“ -  
Form und Lebensform

Die Hochschule für Gestaltung in Offenbach, das Kulturrat der Stadt Offenbach und die Deutsche Unesco-Kommission führten vom 12. bis 16. Dezember 1977 das Kolloquium „Form und Lebensform - Ästhetik im Alltag“ durch. Die Teilnehmer kamen aus Dänemark, Frankreich, Großbritannien, den Niederlanden, der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland. Erörtert wurde die Bedeutung des Ästhetischen für die Beziehung des Menschen zu seiner gestalteten Umwelt sowie für seine individuellen und gesellschaftlichen Lebensformen. Als wesentliche Wirkungsfelder wurden Architektur und Städtebau, Wohnen und Alltagsgegenstände sowie der Bereich Massenmedien untersucht. Die Teilnehmer arbeiteten kulturvergleichend im interdisziplinären Rahmen: Psychologen, Soziologen, Kultur- und Medienwissenschaftler, Ethnologen, Kunsthistoriker, Architekten und Stadtplaner, Designer und Künstler, Journalisten und Kunstkritiker gingen den Wechselbeziehungen zwischen Form und individuellem wie sozialem Verhalten und Lebensstil nach. Angesichts der zentralen Funktion des Ästhetischen wurden Forschungsaktivitäten angeregt, die sich mit diesem Phänomen befassen. Es sollen dadurch Materialien zur Förderung der kulturellen Entwicklung geliefert werden. Diese Forschung sollte auch die Vielfalt der Erscheinungsbilder in den Kulturen der Dritten Welt erfassen, wo zum Teil noch eine völlig intakte Formenwelt greifbar ist, und für die industriellen Ge-

Ästhetik und Technologie  
Vorankündigung und Einladung

Das nächste Kolloquium der Reihe „Ästhetik im Alltag“ wird vom 4. bis 9. Dezember 1978 stattfinden. Veranstalter ist die Hochschule für Gestaltung Offenbach wiederum in Zusammenarbeit mit der Deutschen Unesco-Kommission und dem Kulturrat der Stadt Offenbach. Das Kolloquium will versuchen zu klären, welchen Einfluß die moderne technologische Entwicklung auf die ästhetische Produktion wie Rezeption ausübt, und inwieweit sie etwa selbst schon zu einer ästhetischen Dimension geworden ist. Diese Thematik soll wiederum anhand der Bereiche Architektur und städtische Umwelt, Wohnen und Gegenstände des täglichen Gebrauchs, visuelle Phänomene (insbesondere Massenmedien) entfaltet werden. Neben einem Programmteil mit geladenen Referenten werden Arbeitsgruppen zu speziellen Themenbereichen tätig werden. Dazu soll hiermit die Einladung zur Vorlage von Beiträgen („Call for Papers“) ergehen. Vorschläge für Referate oder andere Beiträge werden bis zum 30. Sept. 1978 an die

Hochschule für Gestaltung  
Schloßstraße 31  
6050 Offenbach am Main

erbeten. Eine Arbeitsunterlage steht Interessenten auf Anforderung zur Verfügung.

## Novellierung des Kunsthochschulgesetzes

Interview mit Kultusminister Krollmann  
über Bedeutung und praktische Folgen  
der Novellierung des Hessischen Kunst-  
hochschulgesetzes.

Frage:  
Welches waren Ihre Motive bei der Novellierung des Hessischen Kunsthochschulgesetzes, und zu welchem Zeitpunkt wird das neue Gesetz voraussichtlich in Kraft treten?

KM:  
Das Kunsthochschulgesetz muß novelliert werden, weil es wie das Hessische Hochschulrecht insgesamt an das Hochschulrahmengesetz angepaßt werden muß. Gleichzeitig mit den Novellierungsentwürfen zum Hochschulgesetz, zum Universitätsgesetz und zum Fachhochschulgesetz wird der Entwurf eines neuen Kunsthochschulgesetzes dem Präsidenten des Hessischen Landtags zur parlamentarischen Beratung und Entscheidung durch das Parlament zugeleitet werden. Die Novellierung soll noch in dieser Legislaturperiode, also noch vor Herbst erfolgen. Das neue Kunsthochschulgesetz soll am Tage nach der Verkündung im Gesetz- und Verordnungsblatt in Kraft treten.

Frage:  
Welche praktischen Folgen hat die durch die Novellierung beabsichtigte Gleichstellung der Kunsthochschule mit den wissenschaftlichen Hochschulen für die Hochschule für Gestaltung in Offenbach?

KM:  
Wie aus der Antwort zur ersten Frage hervorgeht, wird mit der Novellierung die Anpassung an das Hochschulrahmengesetz des Bundes beabsichtigt. Da es auch schon bisher keine Rangstufen der einzelnen Hochschularten gegeben hat, kann mit der Novellierung keine „Gleichstellung“ beabsichtigt sein. Nach wie vor wird daran festgehalten, daß jede Hochschulart eine eigene Aufgabe und somit auch eine unterschiedlich zu begründende Berechtigung hat. Die gleichzeitige Novellierung aller Hessischen Hochschulgesetze bietet aber die Chance, die Gesetze noch besser aufeinander abzustimmen. Insbesondere wird die Novellierung eine Vereinheitlichung des Personalwesens der Hochschule bringen. Im fünften Abschnitt „Künstlerisches und wissenschaftliches Personal“ des Entwurfs eines neuen Kunsthochschulgesetzes werden dazu die erforderlichen Regelungen vorgeschlagen. Erwähnt werden sollte, daß die Kunsthochschulen im § 1 Abs. 1 Satz 1 des Gesetzesentwurfs als „künstlerisch-wissenschaftliche Hochschulen“ definiert werden. Alle bisher im Kunsthochschulgesetz enthaltenen Bezugnahmen auf die Forschung bleiben erhalten. Neu in das Hessische Hochschulrecht geht der Begriff des künstlerischen Entwicklungsvorhabens ein, der in § 34 des Novellierungsentwurfs des Hochschulgesetzes für alle Hochschularten einheitlich formuliert wird. Dort heißt es auch, daß alle Vorschriften über Forschung für künstlerische Entwicklungsvorhaben sinngemäß gelten. Zur Erleichterung der Durchführung von künstlerischen Entwicklungsvorhaben und von Forschung enthält der Novellierungsentwurf des Kunsthochschulgesetzes in § 23 eine Bestimmung, die zur Förderung dieser Zwecke die Freistellung von Professoren von Lehr- und Prüfungsverpflichtungen erlauben soll.

Frage:  
Das Hessische Kunsthochschulgesetz betrifft nur zwei Institutionen, die Hochschule für Gestaltung Offenbach am Main und die Musikhochschule in Frankfurt am Main. Die künstlerische und gestalterische Ausbildung in Kassel ist durch den Rechtsrahmen des Universitätsgesetzes geregelt.



Ist Ihrer Auffassung nach gewährleistet, daß die künstlerisch-gestalterische Ausbildung an diesen drei Hochschulen unter gleichen Bedingungen verläuft?

KM:  
Zunächst eine Klarstellung: Wenn auch nicht im selben Umfange, so betrifft das Kunsthochschulgesetz doch auch in seiner künftigen Fassung eine weitere Kunsthochschule, nämlich die Städelschule - Staatliche Hochschule für bildende Künste in Frankfurt am Main. Es trifft zu, daß das Universitätsgesetz nach dem Novellierungsentwurf der Landesregierung den Rahmen für die künstlerisch-gestalterische Ausbildung an der Gesamthochschule Kassel regelt. Da aber Universitätsgesetz und Kunsthochschulgesetz in den Novellierungsentwürfen aufeinander abgestimmt sind, ergibt sich rechtlich zur selben Ausbildung an den Kunsthochschulen kein nennenswerter Unterschied. Insofern ist gewährleistet, daß die künstlerisch-gestalterische Ausbildung in den Hochschulen des Landes unter denselben rechtlichen Bedingungen verläuft.

Frage:  
Wenn man die historische Entwicklung der künstlerischen und gestalterischen Ausbildungseinrichtungen in Deutschland verfolgt, läßt sich, von Ausnahmen abgesehen, feststellen, daß die Lehre keine Ergänzung fand in der Möglichkeit, künstlerische Entwicklungsvorhaben und Forschung durchzuführen. Es fehlten dafür geeignete Institute, Einrichtungen und eine entsprechende Personalstruktur. Die bisher vorliegenden Gesetzesentwürfe schaffen hier den Rahmen für notwendige Reformen. In der Hochschule für Gestaltung bestehen konkrete Pläne für derartige Institute und künstlerisch-gestalterische Entwicklungsvorhaben. In welcher Weise gedenken Sie diese finanziell und personell z.B. auch durch die Schaffung von Assistentenstellen zu fördern?



sellschaften nutzbar machen. Gleichzeitig sollten die Formen der Dritten Welt dokumentiert und ihre Bewahrung gesichert werden. Die allgemeine Erhaltung und menschlichere Gestaltung der Umwelt im Gesamtzusammenhang der kulturellen Entwicklung wurde als dringend bezeichnet. Die Einführung integrativer Arbeitsprozesse könnte eine erhebliche Verbesserung des Verhältnisses zwischen Form und Lebensform erreichen.

Ästhetisches Erleben und Handeln sind nicht nur menschliche Grunddispositionen, diese Fähigkeiten werden auch im Prozeß der Sozialisation geformt. Deshalb erscheint es also besonders wichtig, der ästhetischen Erziehung in Schule und Massenmedien einen angemesseneren Platz einzuräumen.



KM:

Die Novellierungsentwürfe erleichtern, was Sie mit Recht bemerkt haben, die Durchführung künstlerischer Entwicklungsvorhaben. Der Entwurf des Kunsthochschulgesetzes nennt beispielsweise in § 24 die Vorbereitung und Durchführung künstlerischer Entwicklungsvorhaben als eine Aufgabe der künstlerischen und wissenschaftlichen Mitarbeiter. Hinweisen möchte ich auch auf § 14 Abs. 6 des von der Landesregierung beschlossenen Novellierungsentwurfs des Kunsthochschulgesetzes - dieser Absatz ist im Entwurf vom Oktober 1977 noch nicht enthalten gewesen - wonach zur Durchführung einzelner künstlerischer Entwicklungsvorhaben Arbeitsgruppen gebildet werden können; die Fachbereiche können solchen Arbeitsgruppen personelle und sächliche Mittel zuweisen. Inwieweit finanziell und personell künstlerische Entwicklungsvorhaben durch das Land gefördert werden können, wird von der Haushaltslage und von der Überzeugungskraft der Argumente abhängen, die die Kunsthochschulen für jedes Vorhaben in die jährlichen Haushaltsberatungen einbringen.

Frage:

Die durch das Kunsthochschulgesetz eröffneten Möglichkeiten sollten in ihren wesentlichen Teilen: Gründung des schon erwähnten Institutes, moderne technische Einrichtungen z. B. für Film und Fernsehen, die personelle Erweiterung durch wissenschaftlich-künstlerische Mitarbeiter zügig in die künstlerisch-gestalterische Ausbildung umgesetzt werden. Welche Zeitplanung besteht hier in Ihrem Ministerium?

KM:

Es wird Ihnen bekannt sein, daß in meinem Hause im Hinblick auf das beabsichtigte Auslaufen des Fachbereichs Architektur der Hochschule für Gestaltung Offenbach Perspektiven für die weitere Entwicklung dieser Kunsthochschule zusammen mit ihr und in Abstimmung mit der Stadt Offenbach erarbeitet werden. In diesem Zusammenhang verhandele ich mit dem Finanzminister, um für die Übergangszeit, in der die Stellen des Fachbereichs Architektur noch für die Architekturausbildung benötigt werden, bereits eine personelle Erweiterung der Fachbereiche Visuelle Kommunikation und Produktgestaltung zu ermöglichen. Von diesen Verhandlungen und von den weiteren Verhandlungen mit der Hochschule und der Stadt Offenbach wird die Zeitplanung bestimmt. Sobald entsprechende Ergebnisse vorliegen, kann auch die Zeitplanung mitgeteilt werden.



## Stellungnahme des Konvents

### Zur Novellierung der Hessischen Hochschulgesetze

Der Konvent der Hochschule für Gestaltung Offenbach am Main stellt fest, daß das Hessische Kultusministerium den in der Rahmengesetzgebung (HRG) enthaltenen Spielraum nicht zugunsten der Eigenverantwortung der Hochschulen genutzt hat. Im Gegenteil: Die Hochschulen werden in eine weitgehende, auch die Lehrinhalte betreffende Abhängigkeit der Landesverwaltung gebracht. Der Konvent hält für eine sinnvolle Gesetzesnovellierung die folgenden Bedingungen für unerlässlich:

1. Grundsätzliche Absicherung des Rechtes auf eigenverantwortliche Selbstverwaltung und auf die inhaltliche und organisatorische Selbstbestimmung.
2. Neuinterpretation des Begriffes „Regelstudienzeit“ und Verbleib ihrer Handhabung in der Entscheidungsbefugnis der Hochschulen bzw. der zuständigen Fachbereiche.
3. Erhaltung der uneingeschränkten studentischen Selbstverwaltung.
4. Gleichstellung und Gleichberechtigung der künstlerischen und wissenschaftlichen Hochschulen.
5. Wegfall eines besonderen, über das BGB hinausgehenden Ordnungsrechts für die Hohen Schulen.

Der Konvent stellt in diesen Punkten die Übereinstimmung mit den Forderungen der verfaßten Studentenschaft fest.

## Fachbereichsnachrichten

### Visuelle Kommunikation

#### Trickfilm

Im Zuge des systematischen Ausbaus des Bereichs Film und Fernsehen wird im SS 1978 das mit modernen Geräten ausgerüstete Trickfilmatelier seine Tätigkeit aufnehmen. Lehrbeauftragter für dieses Gebiet wird Horst Erlitz sein, Leiter der Abteilung Trickfilm beim Hessischen Rundfunk.

#### Fotografie, Film, Fernsehen

Im SS 1978 beginnt eine Veranstaltungsreihe, die sich mit Fotografie, Film, Fernsehen beschäftigt. Namhafte, mit diesen Medien beschäftigte Künstler, Gestalter, Kritiker und Wissenschaftler werden teilnehmen. Am 31.5.1978 wird Dr. Wulf Herzogenrath, Direktor der Kunsthalle Köln und verantwortlich für den Video-Bereich auf der letzten documenta, über Video als künstlerisches Medium sprechen.

Am 5. und 6.7.78 findet ein Vortrag und Seminar mit Lucien Clergue statt. Er ist Fotograf und Direktor des internationalen Fotografiefestivals in Arles. Eingeladen sind ferner Gisele Freund und Susan Sonntag.

#### Honorarprofessuren

Im WS 1977/78 sind die folgenden bisherigen Lehrbeauftragten zu Honorarprofessoren ernannt worden:

Dr. Gert Kalow, Leiter des Abendstudios beim HR, Vizepräsident des deutschen PEN-Clubs und früher Rektor der HfG Ulm. Er betreut den Lehrbereich Theorie und Praxis sprachlicher Kommunikation.  
Rudolf Küfner, Chef Bühnenbildner beim HR. Sein Arbeitsfeld ist das Szenenbild.  
Wolfgang Sprang, Grafik-Designer, Leiter des Instituts für Kommunikation in Frankfurt, ehemals Vorsitzender der Sachverständigenkommission der HfGO. Er erweitert das Lehrangebot im Bereich Grafik-Design.

#### Stellenausschreibung

An der Hochschule für Gestaltung wurde im Fachbereich Visuelle Kommunikation die Stelle eines Professors für visuelle Kommunikation ausgeschrieben. Dieser Lehrbereich umfaßt die visuellen und audiovisuellen Medien und deren Anwendung in verschiedensten Bereichen wie: Öffentlichkeitsarbeit, Museums- und Ausstellungsgestaltung, Erziehung und Wissenschaft (Lehrmaterialien usw.). Neben den Lehrverpflichtungen wird sich der Stelleninhaber an den geplanten Entwicklungs- und Forschungsvorhaben des Fachbereiches Visuelle Kommunikation beteiligen.

#### Stationsdias

Einen Auftrag, Stationsdias zu entwerfen, hat der Hessische Rundfunk an den Fachbereich Visuelle Kommunikation vergeben. Sie sollen während der Schulpausen innerhalb des ARD Programms als Hinweis auf dessen Übernahme durch den Hessischen Rundfunk gesendet werden.

### Produktgestaltung

#### Ausstellungen

R. Fischer zeigte eine Auswahl von ihm gestalteter Produkte auf der Ausstellung des 1. Deutschen Designertages (14.10.-13.11.1977) in Karlsruhe, der unter dem Motto „Design und Designer“ stand. Zur Ausstellung erschien ein umfangreicher Katalog.

J. Gros war verantwortlich für Konzeption und Inhalt der Ausstellung „Neues Gewerbe und Industrie“ (3.11. - 31.12. 1977) im internationalen Design Zentrum e.V. Berlin.

#### Vorträge

Prof. Reinhard Butter, The Ohio State University Columbus/Ohio hielt am 6.7.1977 im Fachbereich Produktgestaltung einen Vortrag zum Thema „Design-Ausbildung in den USA“.

L. Kramer und G. Müller-Krauspe wurden vom VDID dem ICSID als Vertreter der BRD zur Teilnahme an der 1. internationalen ICSID-Pädagogenkonferenz vom 3. - 5.8.1977 in Kopenhagen vorgeschlagen. G. Müller-Krauspe referierte über die Situation der Industrial Design Ausbildung in der BRD, Frau Kramer berichtete speziell über den Schwerpunkt des Fachbereichs Produktgestaltung.

B.E. Bürdek/L.Kramer hielten am 6.11.77 im Rahmen des Seminars „Neue Design Theorien“ an der Fachhochschule Schwäbisch Gmünd einen Vortrag zum Thema *Sinn und Sinnlichkeit der Gestaltung*.

B.E. Bürdek hielt am 25.11.1977 vor dem Verband Schweizer Industrial Designers (SID) in Zürich einen Vortrag zum Thema *Entwicklung und Praxis der Designmethodologie*.

#### Neue Veröffentlichungen von Hochschullehrern

B.E. Bürdek  
*Teoria del design*  
Procedimenti di problem-solving  
Metodi di pianificazione  
Processi di strutturazione  
Milano 1977 (Editore U. Mursia)

B.E. Bürdek  
*Design-Theorien - ihre Entwicklung als Bestandsaufnahmen*  
in: form IV-80-1977

J. Gros  
*Eine Design-Initiative: „des-in“*  
in: form 79-III-1977

S. Heiliger  
*Der „Mobile Arbeitsplatz“ - aus der Sicht des Automobildesigners*  
in: form 78-II-1977

L. Kramer  
*ICSID internationale Design-Pädagogenkonferenz in Kopenhagen*  
in: form 79-III-1977

L. Kramer/F. Kramer  
*Sozialer Wohnungsbau in Wien und Frankfurt*  
in: Werk und Zeit 9/1977

#### Hochschullehrer

*Stefan Heiliger* wurde am 1.7.1977 in den Fachbereich Produktgestaltung berufen. Er studierte an der HfG Ulm und war Schüler von Prof. Wagenfeld. Von 1964 - 1970 war er als Designer in der Abteilung Vorentwicklung, bis 1977 in der Abteilung Stilistik als Designer bei der Daimler Benz AG. beschäftigt. Seit 1974 war er Lehrbeauftragter im Fachbereich Produktgestaltung.

Die z.Zt. noch nicht besetzte Stelle für *Formalästhetik (H4)* wurde im April 1977 ausgeschrieben. Aus neun Bewerbern erstellten Fachbereichskonferenz und Rat eine Berufungsliste, die zu Beginn des Wintersemesters 1977/78 dem Hessischen Kultusministerium zugeleitet wurde.

#### Die Studenten

*Philine Bracht* erhielt im Sommer 1976 ein Fulbright Stipendium für die USA. Sie studiert z.Zt. an der University of California at Long Beach. Ihr Stipendium wurde ein Jahr verlängert.

*Ingo Werk*, Absolvent des Fachbereichs Produktgestaltung ist seit April 1977 Professor für Industrial Design an der Universität Bogota, Kolumbien.

Beim WK-Design-Wettbewerb 1976/77 „Neues Wohnen“ erhielten *Marianne Schäfer* einen Preis und *Peter Engelhard* eine Anerkennung.

#### Studienreise

Die diesjährige Studienreise führte eine Gruppe von Studenten zusammen mit J. Gros nach Irland. Die Gruppe nahm auch am 10. ICSID-Weltkongreß der Industrial Designer in Dublin teil.



## Disziplinäre Designtheorie

Jochen Gros

Der Fortschritt klassischer Disziplinen besteht in immer präziserem Detailwissen. Bekanntlich verbindet sich damit jedoch die Gefahr, daß eine Flut von Details die Gesamtübersicht verdeckt. Den reinen Analytiker mag das nicht stören, für Synthesen aber (z.B. Prokulentwürfe), erscheint dies unerträglich. Verständlich daher, daß gerade Designer und Architekten sich spontan der ganzheitlichen Zielsetzung interdisziplinärer Konzepte näher fühlen. Wo sie jedoch manchmal eine Alternative vermuten geht es genau genommen nur darum, die disziplinäre *Erzeugung* von Detailwissen durch eine interdisziplinäre *Koordination* dieses Wissens zu ergänzen.

Nur wenn man diese beiden Punkte und ihre Reihenfolge nicht genau auseinanderhält, gerät man in die Versuchung, *unmittelbar* auf den aktuellen Zug interdisziplinärer Projektarbeit aufzuspringen. Wer dies versucht, wird freilich um eine peinliche Erfahrung nicht herumkommen. Es fehlt ihm genau das disziplinäre Detailwissen, das die Vertreter anderer Disziplinen vom Designer erwarten. Keine disziplinäre Theorie liefert uns nämlich bislang Begriffe und Hypothesen, um die designspezifischen, ästhetisch-sinnlichen Entwurfsmerkmale präzise benennen und ihre Wirkung diskutieren zu können.

Das zeigt sich an der ausweichenden Hilflosigkeit alltäglicher Entwurfsdiskussionen ebenso, wie z.B. an der scheinbaren Ausichtslosigkeit, Urheberrechtsverletzungen im Design gerichtlich nachzuweisen.

Disziplinäre Designtheorie widerspricht damit nicht der ganzheitlichen Perspektive interdisziplinärer Konzepte. Sie versucht sie lediglich, durch entsprechende, designspezifisches Detailwissen zu fundieren. Wenn uns dies heute vordringlich erscheint, so liegt das allein an der theoretischen Rückständigkeit des Design.

Um diesen „Offenbacher Ansatz“ zu verdeutlichen stellen wir hier zwei Beiträge zur Diskussion.

Das Referat von Gerda Müller-Krauspe, das sie anlässlich des IDZ Forum Kongresses (4. - 6.11.77) in Berlin vorgetragen hat. Es diskutiert insbesondere das Verhältnis von disziplinärer und vieldisziplinärer Designtheorie. Ein ausführlicher Bericht über diesen Kongreß wurde von B.E. Bürdek in form 80-IV-1977 veröffentlicht.

Der zweite Beitrag basiert auf einer Arbeit von H.J. Zimmermann, die im Rahmen des Vertiefungsseminars Anzeichenfunktion im SS 1977 durchgeführt und im WS 1977/78 mit den Seminarteilnehmern diskutiert wurde.

## Design-Theorie aus der Sicht einer zu verändernden Praxis

Gerda Müller-Krauspe

Es kommt sicherlich nicht von ungefähr, wenn sich anlässlich des 10. ICSID-Kongresses im Oktober 77 der Unmut vieler Praktiker gegen eine tatsächliche oder vermeintliche Bevormundung durch Theoretiker und der ihnen nahestehenden Institutionen ein Ventil verschuf, genauer: daß die Fraktion der Professionellen auf dem internationalen Parkett der Generalversammlung in Dublin erstmals den Aufstand probte. Man sollte dieses Ereignis nicht eilfertig mit dem Hinweis abtun, daß dergleichen zu den Fahrnissen eines jeglichen Weltverbandes zähle, die als demokratisch organisierte Vereinigungen allemal mit wechselnden Kräfteverhältnissen zu rechnen haben. Eine beschwichtigende Beurteilung dieses Sachverhalts ist ebenso fehl am Platz wie Häme. Denn diese Konfrontation auf internationaler Ebene ist nichts anderes als ein überdeutliches Symptom dafür, daß die bisherigen Angebote von theoretischer Seite - um es bei dieser vagen Formulierung zunächst einmal zu belassen - in ihrer überwiegenden Mehrzahl dem Praktiker für seine konkrete Berufssituation zumindest in kompetitiven Wirtschaftssystemen außer einer gelegentlich immensen Verunsicherung bislang nichts eintrugen.

Prononcierter ausgedrückt: Einerseits ist man geneigt, den Designern bei künftigen Entwicklungen eine Schlüsselrolle als „umfassende Synthetiker“ einzuräumen, wie es der Biochemiker Frederic Vester beispielsweise in Aussicht stellt, mit der gleichzeitigen Einschränkung freilich, daß sie hierzu „nicht einmal Entscheidungsgewalt benötigen“. Versteht sich, daß eine solchermaßen beschriebene Zukunftsperspektive für das lädierte Selbstverständnis der Designer Balsam ist, die ihrerseits in der letzten Dekade lernen mußten, ihre Einflußmöglichkeiten etwas bescheidener einzuordnen. Indessen, die Verkündigung einer aussichtsreichen Zukunft kompensiert nicht die massive Kritik an der gegenwärtigen Design-Praxis. Denn wie kaum eine andere Berufsgruppe haben die Industrial Designer andererseits in den letzten Jahren bekanntlich moralische Prügel bezogen. Als blinde Erfüllungsgehilfen kapitalistischer Interessen diskriminiert, als Friseur gescholten, schlug man ihnen jahrelang die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit um die Ohren. Was Wunder, daß sich im Verständnis der Profession Theorie zunehmend auf die Funktion von Kritik reduzierte, eine Kritik die zudem keine konstruktive Hilfestellung bot. Begreiflich schließlich, wenn auch falsch, daß das Gros der in Dublin versammelten Praktiker jene vielbeschworene Identitätskrise von sich zu weisen und kurzerhand allein den Theoretikern zu unterstellen suchte.

Diese Entwicklung, dieses Auseinanderfallen der Positionen ist außerordentlich gefährlich; Design-Theorie und Design-Praxis gehören zusammen, denn Design-Theorie ist Voraussetzung für Design-Praxis und ihre Veränderung.

Worauf müßte Design-Theorie abheben, um praxisbegleitend und praxisverändernd zu wirken? Das ist die Kernfrage dieses Forums, von dem zu hoffen ist, daß sich aus der Vielfalt der hier artikulierten Standpunkte ein tragfähiges Gerüst ableiten läßt.

Zur Klärung dieser Fragestellung, aber auch zur Klärung der zuvor geschilderten Divergenz zwischen derzeitigen theoretischen Positionen und Design-Praxis mag eine grobe Bestandsaufnahme dessen, was sich bislang, d.h. seit den 50er Jahren, unter der unpräzisierten Bezeichnung „Design-Theorie“ anbot, hilfreich sein.

Vorab: Dem Gebrauch des Wortes Design-Theorie haftet seit Jahr und Tag etwas überaus Zuversichtliches an, nämlich die Überzeugung ihrer Existenz. Das funktioniert so ähnlich wie der Gottesbegriff. Allein das Vorhandensein einer Bezeichnung verweist auf das Vorhandensein des Bezeichneten. Im Rückblick aber zeigt sich, daß eine Design-Theorie im stringenten Sinne erst seit einigen Jahren Konturen zu gewinnen beginnt. Denn Voraussetzung hierzu war und ist eine Vereinbarung über das, was Design seinem Wesen nach ist. Zwar herrscht über die Zielsetzungen, also über das, was Design leisten könnte und sollte, weitestgehend Einigkeit, wenngleich sich eben diese Zielsetzungen unter den gegebenen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen zugestandenermaßen nur sehr bedingt verwirklichen lassen.

Nachdem die Vorstellung von Design als angewandte Kunst in den 50er Jahren endgültig verabschiedet werden mußte, blieb seine Zuordnung zu anderen definierten Tätigkeitsgebieten jedoch lange Zeit der individuellen Interpretation überlassen. Es fehlte nicht an hoffnungsvollen Spekulationen, Design irgendwann einmal in die Sphäre der Wissenschaft transponieren zu können. Die Mehrheit der Profession freilich vertrat die Ansicht, Design als eigenständiges, Kunst und Wissenschaft vergleichbares Aktionsfeld auszuweisen, dessen Praxis ähnlich der Architektur sowohl von der Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse als auch in gewissem Umfang vom Einsatz künstlerischer Mittel bestimmt ist.

Siegfried Maser hat dieses Aktionsfeld auf den Begriff „Handlungsschaft“ gebracht, in sorglicher Umgehung des ebenso treffenden, leider aber vorbelasteten Begriffs „Machenschaft“. Design-Theorie, so Maser, hat die Funktion „zu Machendes zu begründen“ und/oder „Gemachtes zu rechtfertigen oder zu kritisieren“. Auf dieser Basis gilt es aufzubauen und auszuloten, ob und welche bereits erarbeiteten Ansätze und Erkenntnisse einzu beziehen sind bzw. worauf sich Design-Theorie in ihrer begründenden wie rechtfertigenden Funktion zu konzentrieren habe. Eine Theorie, die dies zu leisten verspricht, zeichnet sich erst ansatzweise ab.

Was sich bis hin zu den Anfängen der 70er Jahre unter Design-Theorie im landläufigen Sinne subsumieren läßt, ist ein Konglomerat von sehr unterschiedlichen, im einzelnen häufig höchst verdienstvollen Beiträgen, die insgesamt aber zwangsläufig noch keine Theorie im obigen Sinne abgeben. Diese Vielgestaltigkeit sei notwendigerweise verkürzt mit einigen Stichworten in Erinnerung gebracht: Ab Ende der 50er Jahre setzten hierzulande verstärkte Bestrebungen ein, den Design-Prozess transparent zu machen und zu operablen Entwurfsmethoden zu gelangen. An dieser Entwicklung war die verblichene HfG Ulm nicht unerheblich beteiligt, die allerdings, als Methodologie zum Fetisch zu werden drohte, alsbald auf Kurskorrektur ging (Bonsiepe, Maldonado). Immerhin, die Erarbeitung auf Anwendung systematischer und damit mittelbarer Vorgehensweisen - wenn bisweilen auch unzulässig mit Design-Theorie gleichgesetzt - war für die Festigung der Profession von großem Nutzen. Zu gleicher Zeit suchte man das Problem der Quantifizierbarkeit visueller Phänomene in den Griff zu bekommen und bemühte sich auf der Basis der Informationsästhetik um die objektive Beschreibung ästhetischer Zustände. Hier sind insbesondere die Untersuchungen von Bense, Garnich und Maser zu nennen. Es zeigte sich jedoch, daß die in diesem Bereich gewonnenen Erkenntnisse auf die Lösung konkreter Gestaltungsaufgaben nur sehr bedingt übertragbar sind und vor allem allenfalls

partielle Schlüsse auf die Reaktion des Empfängers erlauben.

Ende der 60er Jahre dominierte die „kritische Design-Theorie“, die mit Haug und Selle, aber auch von anderen, vornehmlich Nicht-Designern bestritten wurde. Sie entlarvte in Anlehnung an die „kritische Frankfurter Schule“, die mit Adorno und Horkheimer als erste der Industrie, zumal der Kulturindustrie Bedürfnismanipulation vorwarf, das Industrial Design als manipulatives Instrument. In diesem Kontext siedelt auch die zuvor aufgebrochene Funktionalismuskritik, aus der schließlich der Ansatz eines „erweiterten Funktionalismus“ (Gros) hervorging. Der Vollständigkeit halber ist zu ergänzen, daß schon in den 60er Jahren die Forderung nach „mehr Sinnlichkeit“ erhoben wurde, etwa durch den Architekten Werner Nehls, dessen Konzept der dinglichen Überfrachtung sich allerdings an einer platten Umkehrung eines ebenso platt verstandenen Funktionalismus festmachte. Seither ist dieser Ruf in verstärktem Maße zu hören. - Soviel zu einer groben Bestandsaufnahme bisheriger Bestrebungen und Positionen.

Gegenwärtig lassen sich indessen zwei Denkmodelle ausmachen, die prima vista in einem gewissen Widerspruch stehen, von denen aber möglicherweise das eine im anderen enthalten ist: nämlich einerseits das Modell einer vieldimensionalen Design-Theorie, die alle relevanten Betrachtungsaspekte einschließt, wie sie Bernd Löbach vertritt. Andererseits der Ansatz einer entschieden disziplinären Design-Theorie, bei der die sinnlichen Funktionen im Design im Vordergrund stehen, an deren Grundlagen man an der Hochschule für Gestaltung, Offenbach derzeit arbeitet. Beide Konzeptionen stellen dem Praktiker ein operables Argumentationsinstrumentarium in Aussicht.

Aufgefordert, sich zu der je eigenen Orientierung zu bekennen, möchte ich zunächst für den Ausbau des zweiten Ansatzes plädieren, weil er schlicht von der Fragestellung ausgeht, wo denn die eigentliche Zuständigkeit des Designers liegt und was infolgedessen primärer Betrachtungsgegenstand einer Design-Theorie zu sein habe. Wenn es die spezielle Aufgabe des Industrial Designers ist, neben der Ermittlung funktionaler Lösungen zugleich auch - und das in zunehmenden Maße - emotionalen, psychischen Bedürfnissen durch die ästhetische Beschaffenheit industriell zu fertigender Erzeugnisse zu entsprechen, so wird diese Aufgabe derzeit in Ermangelung disziplinären Wissens nur sehr unzureichend erfüllt. Eine fachspezifische Design-Theorie, die sich auf einen Begründungszusammenhang eben dieser Entsprechungen konzentriert und Grundlagen für Entwurfs- und damit auch Bewertungskriterien bereitstellt, deckt nicht nur ein bedenkliches Defizit ab, sondern konstituiert auch Fachkompetenz. Eine Theorie fachspezifischer Wissensverwertung, exemplifiziert an konkreten Fallbeispielen, hat den unbestreitbaren Vorteil, unmittelbar in die Berufspraxis einzuwirken.

Nun könnte man aus meinem Plädoyer für eine fachspezifische Design-Theorie voreilig den Schluß ziehen, daß damit eine umfassende Betrachtungsweise im Sinne einer multidimensionalen Design-Theorie inoperabel oder überflüssig sei. Man könnte auch so gleich in die, wie ich meine, völlig unfruchtbare Debatte einsteigen, ob nun der Designer recht eigentlich Generalist oder doch eher Spezialist sei. Eine multidimensionale Design-Theorie ist unverzichtbar, da sie den Bezugsrahmen für Design als Handlungsschaft insgesamt bildet und, wie wir heute wissen, Wert-



# Anzeichenfunktion

Richard Fischer

setzungen festlegen muß. Denn überall zeigt sich, daß sich inzwischen keine Disziplin, auch keine Wissenschaft mehr an dem Problem der Wertsetzung vorbeilügen kann. „Wertneutralität ist Wertblindheit“, um mit dem Schweizer Wissenschaftler Erich Künig zu sprechen.

Akzeptiert man die Beschäftigung mit den sinnlichen Funktionen im Design, mit ästhetischen Phänomenen im weitesten Sinne als die ureigentliche Domäne des Designers, so stellt sich die Frage, wie und mit welchem Stellenwert möglicherweise eine fachspezifische Theorie in den umfassenden Betrachtungszusammenhang einer multidimensionalen Theorie eingebracht werden kann. Dieses „Wie“ hängt nicht zuletzt von den Ergebnissen einer in verstärktem Umfang zu betreibenden Forschung auf dem Gebiet der sinnlichen Wahrnehmungen, der Wirkung ästhetischer Phänomene an Hand konkreter Entwurfsprojekte ab, die sich nicht ausschließlich an Design-Schulen vollziehen sollte.

Eine Kooperation mit anderen Institutionen innerhalb und außerhalb der Hochschulen wäre sinnvollerweise anzustreben.

Eine Design-Theorie, die als Voraussetzung einer zu verändernden Praxis Grundlagen für die Entwicklung von Langzeitprodukten liefert, die eine dauerhafte Identifikation durch den Benutzer erlauben, sieht sich gegenwärtig, da man trotz aller Lippenbekenntnisse den status quo zu zementieren sucht, erheblichen Schwierigkeiten in ihrer praktischen Umsetzung konfrontiert. Denn ihre Umsetzung setzt eine Bewußtseinsänderung sowohl beim Benutzer als auch beim Produzenten voraus. Um den Prozeß weg vom gedankenlosen Konsumenten und hin zum kritisch mitverantwortlichen Käufer und Nutzer zu fördern, genügt die Darbietung furchterregender Szenarien zur Bevölkerungsexplosion, Rohstoffverknappung und globaler Umweltverschmutzung nicht, wie sie die jederzeit abstellbaren Medien gelegentlich vermitteln. Hier wird auch Schrecken noch konsumierbar erfahren. Die Umsetzung einer „gesellschaftsproblemorientierten“ Design-Theorie, wie sie Löbach bezeichnet, erfordert einschließlich ihrer disziplinären Komponente Aufklärung über die künftigen Primär-Parameter des Design, wo immer sich die Möglichkeit dazu bietet, also im allgemeinbildenden Unterricht ebenso wie in der der Erwachsenenbildung. Sie erfordert zugleich die Auseinandersetzung und den Umgang mit alternativen Problemlösungen, die unter diesen Voraussetzungen entwickelt wurden. Kurz, die Umsetzung einer solchermaßen orientierten Design-Theorie erfordert immense Vorleistungen, zu denen die Industrie vorerst nur beschränkt beitragen wird.

Erst wenn sich eine solche Bewußtseinsveränderung vollzogen hat, besteht die Aussicht auf politische Maßnahmen, die ein an den gesellschaftlichen Bedürfnissen orientiertes Design ermöglichen. Das Bekenntnis vieler Politiker, wie man es jüngst etwa anlässlich des 1. Deutschen Designertages vernehmen konnte, zum unbestrittenen Wert des Design im Hinblick auf die Verbesserung unserer Umwelt, ist solange subjektiver Natur, solange sie sich nicht auf tragende und fordernde Mehrheiten abstützen können. Das aber erfordert kontinuierliche und umfassende Information über die sich abzeichnenden Produktionsbedingungen und die Möglichkeiten alternativer Problemlösungen.

Eine erkennbare Abkehr von einer reinen Produktionsgesellschaft hin zu einer Dienstleistungsgesellschaft wird die Industrie zu der Erkenntnis nötigen, daß das, was von vitalem kollektiven Interesse und Nutzen ist, schließlich ihren Fortbestand garantiert. Dem Industrial Design fällt in Theorie und Praxis die schwierige Aufgabe der Vermittlung zu, allerdings ihm nicht allein.

Anzeichen sind diejenigen Zeichen, die die Beziehung der praktischen Funktion zum Menschen herstellen bzw. diese Beziehungen wahrnehmbar machen.

Während wesentliches Anliegen des Seminars Anzeichenfunktion im Grundstudium Sensibilisierung der Wahrnehmung, Erkennen

und Deuten von Anzeichen an Design-Objekten sowie ihre Erzeugung ist, sollen im Hauptstudium Anzeichen im größeren Zusammenhang gesehen und differenzierte Erkenntnisse über Anzeichen entwickelt werden.

Im Bereich der Anzeichenfunktion zeigte sich an Design-Objekten, daß gleiche Inhalte

durchaus unterschiedlich, nämlich deutlich bzw. weniger deutlich visualisiert worden sind, d.h. daß Zeichen graduell unterschiedlich interpretierbar sind.

Dies soll an der Entwicklungsreihe eines Präzisionsinstrumentes, des Handstückes für eine biegsame Welle exemplarisch verdeutlicht werden.



Ausgangspunkt war der Ist-Zustand (Abbildung 1) in dem weder:

- präzises Arbeiten
- Greifbereich
- Ausrichtung auf das Werkzeug visualisiert worden sind.

Nachfolgend werden in sieben Variationen diese drei wesentlichen Anzeichen realisiert. Mit den Seminarteilnehmern wurde eine Reihe aufgestellt, die eine systematische Steigerung des Anzeichens „präzises Arbeiten“ verdeutlicht.



Abb. 4 Durch „gute Fortsetzung“ ist hier eindeutig die Verbindung zwischen Griff und Aktionsteil verdeutlicht (d.h.: die zugreifenden Finger sind in der Lage die Mechanik präzise zu führen) offensichtlich widerspricht jedoch das Anzeichen „angenehmes Greifen“ (Ringmulde) dem Anzeichen „präzises Arbeiten“.



Abb. 7 Durch leichtes Einziehen des Griffes wird feinfühligere Fingerzugriff und durch gute Fortsetzung des Griffes zum Aktionsteil „Beherrschung der Technik“ (sichere Führung des Werkzeuges) angezeigt.



Abb. 2 zeigt zwar die Ausrichtung auf das Werkzeug aber dadurch daß kräftigeres Handumgreifen und nicht feinfühligere Dreifingerspitzenzugriff angezeigt wird, erscheint „präzises Arbeiten“ kaum wahrnehmbar.



Abb. 5 Die geringere Betonung des Anzeichens „angenehmes Greifen“ verstärkt den technischen Charakter des Gerätes und somit das Anzeichen für „präzises Arbeiten“.



Abb. 8 Durch Gliederung des Griffes wird feinfühligere, geführter Dreifingerzugriff verdeutlicht und gleichzeitig angezeigt, daß nicht der Griff beim Arbeiten gedreht wird sondern allein das Werkzeug routiert. Wie in Abb. 6 wird hier verstärkt durch „gute Fortsetzung“ sichere Führung des Werkzeuges und dadurch „präzises Arbeiten“ in höchstem Maße verdeutlicht.



Abb. 3 Obwohl dieser Griff weniger kraftvolles Zugreifen assoziiert ist auch hier feinfühligere Dreifingerspitzenzugriff kaum vorstellbar und durch fehlende „gute Fortsetzung“ zum Aktionsteil das Anzeichen „präzises Arbeiten“ nicht wesentlich verbessert.



Abb. 6 Ignoriert bewußt das Anzeichen „angenehmes Greifen“. Das Gerät erscheint zwar sehr technisch aber durch mangelhaftes Anzeichen für „gerichtetes Arbeiten“ wird auch die Aussage „präzises Arbeiten“ nicht genügend realisiert.

An diesem Beispiel wird deutlich, daß eine gewissenhafte differenzierte Beschreibung dieser sich in Zeichen (Anzeichen) ausdrückender Inhalte auch zu einer Begriffserweiterung führt - einer Begriffserweiterung wie sie bei jedem Spezialisten jeden anderen Berufes auch zu beobachten ist.

Diese Begriffserweiterung verbessert wiederum das Wahrnehmungsvermögen, d.h. derjenige, der in der Lage ist komplexe Wahrnehmungsgegenstände zu deuten und in Begriffe zu fassen, wird auch mehr und differenzierter wahrnehmen. Ihm eröffnen sich somit auch eine Fülle von Möglichkeiten in der Gestaltungspraxis.

Dieses Beispiel zeigt aber vor allem, daß

- Theorie dazu beiträgt, die eigene Entwurfspraxis abzusichern
- somit wird der übliche Widerspruch von Theorie und Praxis aufgehoben
- Design als Disziplin entwickelt werden kann
- und somit auch Forschung als Disziplin betrieben werden sollte.



## Diplom-Arbeiten

Lothar Müller

DES-IN & Entwurfsbeispiele für eine alternative Produktionsform

Diese Arbeit gibt einen Überblick der Entwicklung und der Ergebnisse der Entwurfsgruppe DES-IN.

Nach etwa vier Jahren gemeinsamer Arbeit erscheint es notwendig, die Diskussion nachzuzeichnen, die zu den heutigen Positionen geführt hat.

Das kann nicht in Form von eiskalter Modellpräsentation oder isolierter theoretischer Betrachtung geschehen.

Ausgangspunkt der Überlegungen waren die „Grenzen des Wachstums“, deren Aussagen auch Einfluß auf eine zukünftige Gestaltung haben werden. Sinnvoll ist die Suche nach einem neuen Gestaltungsstil aber nur, wenn die vielfältigen Auswirkungen in allen Lebensbereichen kritisch einbezogen werden. Dem Bereich Arbeit, als Mittel zur Reproduktion und Selbstverwirklichung des Menschen, kommt nach Meinung der Gruppe DES-IN besondere Bedeutung zu.

Die Arbeit ist beim Verfasser: Lothar Müller, Kaiserstraße 44, 6050 Offenbach am Main, zum Preis von DM 7.- (incl. Porto) zu beziehen.

## Architektur

### Abschlußarbeiten im Fachbereich Architektur

Zwei Abschlußarbeiten aus dem Fachbereich Architektur gingen über den Rahmen des Üblichen hinaus und sollen öffentlich ausgestellt werden:

Angela Weigl aus Michelstadt (Odenwald) hat ein sehr eingehendes und fundiertes Sanierungskonzept für die Mauerstraße ihrer Heimatstadt - östlicher Teilbereich der alten Stadtmauer - vorgelegt.

Diese Arbeit wurde auf Einladung des Bürgermeisters von Michelstadt über die Weihnachtstage im historischen Rathaus öffentlich ausgestellt. Sie sollte den Bürgern und Gästen der Stadt die Wechselwirkung von Gesamtensemble und Einzelbauwerk vor Augen führen und dabei die Diskussion um die zukünftige Gestaltung des östlichen Altstadtabschlusses klären helfen.

Begleitende Prüfer der Arbeit waren A. Körte und K.A. Matz.

Bei der Abschlußarbeit von Stefan Breidert ging es um die Erhaltung und Erweiterung eines alten Fachwerkhäuses (Baujahr ca. 1710) in Langen, Wassergasse 14. Über drei Stadien - eine sehr gründliche Bestandsaufnahme, einen ungewöhnlichen Entwurfsvorschlag und den Beginn der eigentlichen Bauarbeiten (Fachwerkaustausch) wurde in lebendiger Weise demonstriert, daß eine studentische Abschlußarbeit keine bloß akademische Übung bleiben muß, sondern am konkreten Objekt direkt in die Praxis überleiten kann.

Die Arbeit soll zunächst in der Hochschule für Gestaltung gezeigt und anschließend in Langen öffentlich ausgestellt werden, als ein Anschauungsbeispiel praktizierter Altbausanierung und als Signal für die Bürger der Stadt.

Betreuende Prüfer waren A. Körte und M. Müller.

### Ausstellung

Im Sommersemester zeigt der Fachbereich Architektur in Zusammenarbeit mit dem Französischen Kulturinstitut eine Ausstellung, die wesentliche Aspekte moderner Baugeschichte sowie des Arbeitsbereiches Ästhetik im Alltag veranschaulicht.

Ihr Titel: „Unbeachtete Architektur - Paris 1848 - 1914“.

Im Gegensatz zur verbreiteten Meinung, Architektur sei nur auf Schlösser, Residenzen und Kultstätten beschränkt, präsentiert diese Ausstellung die konstruktive und ästhetische Vielfalt von Zweckarchitektur: Wohnhäuser, Passagen, Lager- und Markthallen, Warenhäuser, Industriebauten und Bahnhöfe. Charakteristisches Merkmal dieser Architektur ist die Verwendung von Eisen, Beton und Glas. Die Ausstellung ist vom 18. Mai bis zum 15. Juli geöffnet.

### Vortrag:

Der französische Architekt Carcot, Professor an der Ecole Nationale Supérieure des Beaux Arts, Paris, sprach am 22.6.78 über „Probleme der zeitgenössischen französischen Architektur“.

# Interview mit Prof. Andrew Traub, Edinburgh

## Zum Austauschprogramm HfGO mit dem College of Art in Edinburgh:

Den Auftakt zum geplanten Austauschprogramm bildete eine Vortragsreihe von Prof. Traub vom College of Art in Edinburgh, Schottland, im SS 1977. Nachdem A. Körte dort im Rahmen einer Gastdozentur Vorträge zum Thema „Ganzheitliches Sehen“, „Kinetische Wahrnehmung in der Architektur“ und „New Trends in German Architecture“ gehalten hatte, folgte Prof. Traub mit einem Seminar zu Fragen der Altbau-Sanierung und Stadterneuerung, sowie zwei Vorträgen: „Das Werk von C.R. Mackintosh“ und „Glasgow - Aufstieg und Niedergang einer frühen Industriestadt“.

Phase II des Austauschprogramms - ein regelmäßiger Austausch mit interessierten Studenten und Dozenten aller 3 Fachbereiche - soll noch in diesem Jahre eingeleitet werden. Wir geben hier auszugsweise ein Gespräch mit Prof. Traub über seine Eindrücke an der HfGO wieder. Dabei werden auch Fragen der Architekturausbildung in England, unterschiedliche Hochschulmodelle und Berufsbilder erörtert.

Körte:

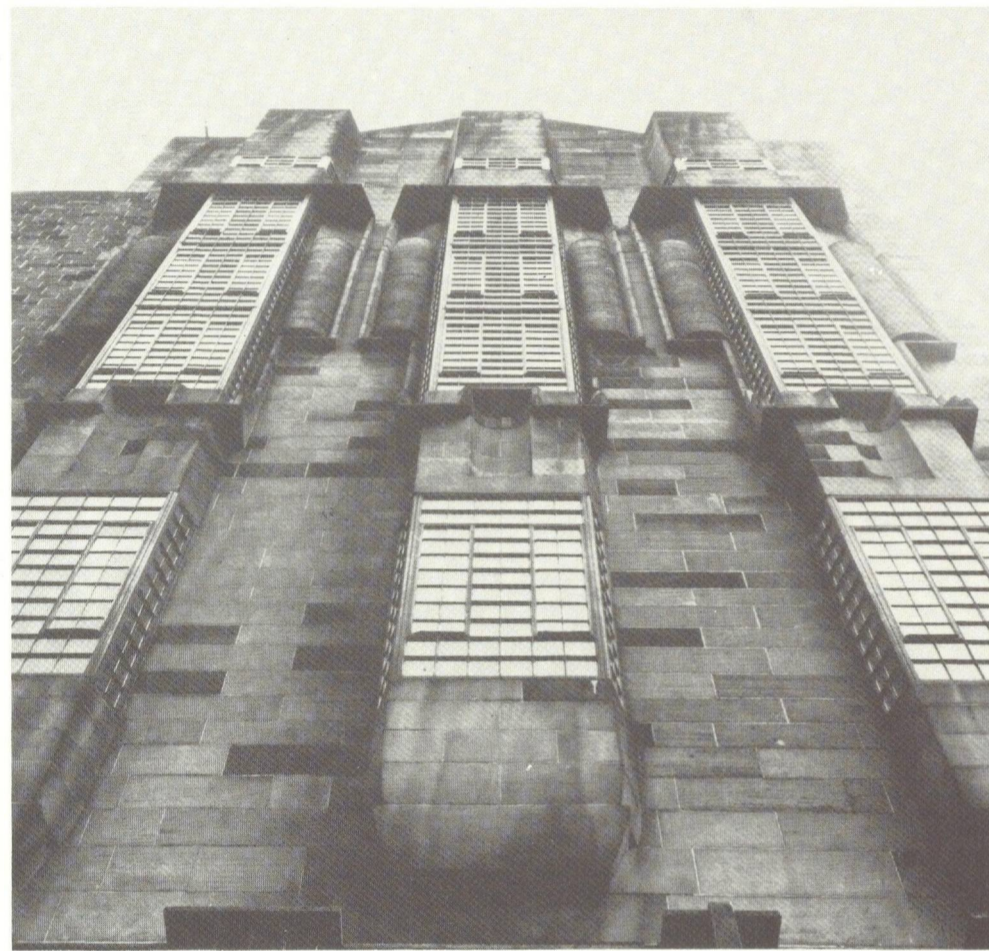
Bei uns an der HfGO wird die Verwirklichung einer gestaltungs-orientierten Architektur - im Gegensatz zur bloßen „Verpackungsarchitektur“ - gerne unter dem Leitwort der „humanen Architektur“ zusammengefaßt. Was bedeutet für Sie gestaltete Architektur?

Traub:

Human muß sie sein, sicherlich - aber was ist nicht alles human? - Ist nicht auch der Kommerz ein humanes Anliegen? Ich glaube, man muß das etwas genauer bestimmen. Sicherlich spielt hier die bewußte Ansprache der menschlichen Sinne eine entscheidende Rolle - d.h. der Architekt richtet sich mit seinem Werk an die ganze Palette der Sinneswahrnehmung des Menschen.

Körte:

Sie haben an unseren Juris teilgenommen und dabei u.a. die Semesterarbeiten zum Thema „Innerstädtisches Wohnen“ mitbewertet: Welchen Eindruck haben Sie von der Arbeit der Studenten?



Glasgow School of Art, 1909 - Westfassade

Körte:

Herr Traub, Sie waren nun eine Woche lang als Gastdozent im FB Architektur der HfGO tätig - wie würden Sie Ihre Eindrücke zusammenfassen?

Traub:

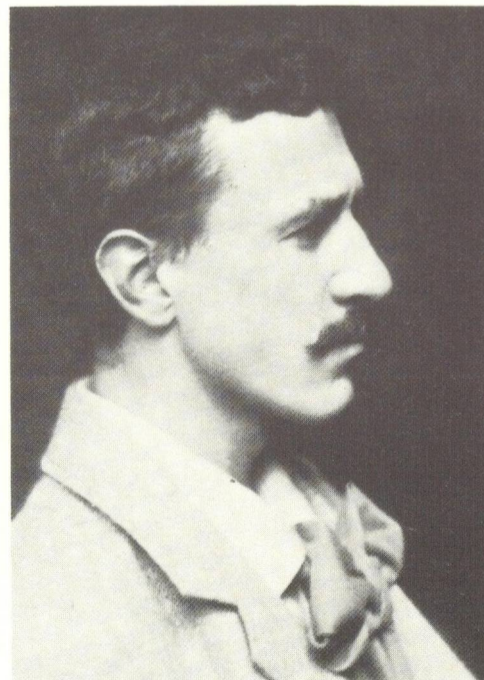
Zunächst das Wichtigste: Ich begrüße die Schwerpunktbildung auf den Bereich der Gestaltung - sie deckt sich in der Tat mit meiner eigenen Überzeugung: Die Gestaltung muß im Mittelpunkt aller Architekturausbildung stehen. Ich bedauere es z.B. sehr, daß inzwischen auch bei uns in Schottland eine einseitig dominierende Technologie den Ton im Architekturstudium angibt, ja daß die „specialists“ (d.h. Ingenieure, die jeweils nur ein Spezialfach vertreten) aufgrund ihrer Mehrheit im Kollegium den „designers“ (also Entwerfer) das Lehrprogramm zu diktieren versuchen.

Körte:

Inwieweit hat Ihre eigene Ausbildung diese Ihre Einstellung geprägt?

Traub:

Nun, ich habe in der „Glasgow School of Art“ studiert, dem wohl bekanntesten Werk unseres C.R. Mackintosh. Wie Sie wissen, war dieser Architekt zeitweise bekannter in Deutschland als in seiner Heimat. Der tägliche Umgang mit diesem Gebäude, seinen Innenräumen und Details all die Jahre hat mein Studium begleitet, gewissermaßen.



Charles Rennie Mackintosh, 1868 - 1928

Traub:

Mir fiel positiv auf, daß die Studenten trotz (oder soll ich sagen: wegen der Betonung des Gestalterischen) ein durchaus sicheres Gefühl für Baukonstruktion und das Technische allgemein gezeigt haben - das unseren Studenten vergleichbarer Semester abgeht. Es zeigt, daß

man auch mit einigen wenigen „specialists“ ganz gut auskommen kann, wenn die Hauptrichtung der Ausbildung stimmt. - Im übrigen ist das Niveau der Arbeiten ziemlich hoch, ebenso das Engagement der Beteiligten. Ich erkenne auch in den Entwürfen dieselben Ecken und Formen wieder wie zuhause - im Gestalterischen überwiegt jedenfalls das Gemeinsame gegenüber dem Trennenden, und die Sprache der Architektur ist wirklich international.

Körte:

Was die Berufsausbildung angeht: Was ist die Berufsorganisation für Architekten in England, und inwieweit nimmt sie Einfluß auf die Ausbildung?

Traub:

Wir haben nicht eine, sondern drei Berufsorganisationen, jede mit ihrem eigenen Aufgabenbereich: RIBA, ARCUK und RIAS:

1) die RIBA (Royal Institute of British Architects) ist verantwortlich für

- „the promotion of architecture“
- die Erhaltung eines hohen Niveaus der Architekturausbildung
- die Förderung der Forschung
- das Verhältnis der Architekten zur Regierung und zur allgemeinen Öffentlichkeit

2) die ARCUK (Architectural Registration Council of United Kingdom) ist verantwortlich für die gesamt-englische Kontrolle und Registrierung aller Architekten (also Eintragung in die Architektenliste), sowie für disziplinarische Maßnahmen gegen Mißbrauch der Berufsbezeichnung

3) die RIAS (Royal Incorporation of Architects in Scotland) schließlich tut in etwa dasselbe wie die RIBA - nur eben „auf schottisch“: Sie vertritt Schottland und ist mehr auf unsere regionalen Interessen eingestellt. Last but not least: die RIBA ist eine Londoner Institution, weshalb wir sie zu ignorieren pflegen.

Körte:

Was die Architekturausbildung angeht, scheinen Sie in der RIBA ein sehr effektives Instrument der Qualitätskontrolle Ihrer Hochschulen zu haben - wie funktioniert das?

Traub:

Die RIBA schickt periodisch sogenannte „Visiting Boards“ zu den verschiedenen Architekturschulen des Landes. Diese haben die Macht, bestimmte Fächer, Lehrprogramme oder auch ganze Hochschulen für ungenügend bzw. ungeeignet im Sinne vollwertiger Berufsausbildung zu erklären und damit die spätere Anerkennung zu verweigern. De facto bedeutet das, daß Absolventen solcher für unwürdig befundener Hochschulen vor Eintragung in die Architektenliste zusätzliche Examina ablegen müssen.

Körte:

Damit kontrolliert die Berufsorganisation die Freiheit der Lehre, was in dieser Form bei uns kaum möglich wäre; es erklärt wohl auch die auffallend enge Verknüpfung Ihrer Hochschulen mit der praktizierenden Architektenschaft.

Wie oft kommt denn dieses „Visiting Board“?

Traub:

Normalerweise alle 5 Jahre, wenn nötig aber auch jedes Jahr, und zwar immer im November -- da zittern dann alle.

Körte:

Welchen Studienabschluß erhalten Ihre Studenten?

Traub:

Nach 4 Jahren erhalten sie als Zwischentitel (kein berufsqualifizierender Abschluß) den „Bachelor of Science“, der zum Weiterstudium auf einen Master of Architecture bzw. Dr. of Arch. berechtigt, sofern man dieses Vertiefungsstudium beabsichtigt: Normalerweise jedoch erhält man nach dem 5. Jahr das „Diploma in Architecture“ (D.A.) als berufsqualifizierenden Studienabschluß. Dazu kommt noch ein weiteres Jahr Praktikum, wonach man erst noch zwecks Registrierung durch die ARCUK eine „examination in professional studies“ ablegen muß. Womit alles in allem 6-7 Jahre vom Studienbeginn bis zur Eintragung in die Architektenliste vergehen.

Körte:

Was halten Sie von der mancherorts angestrebten Regelstudienzeit von 3 Jahren?



# Diplomarbeiten - Visuelle Kommunikation

**Traub:**  
Überhaupt nichts. Der einzige Ausweg wäre noch, nach 3 Jahren einen Zwischenabschluß in, sagen wir, „architectural studies“ zu geben, der dem Studenten den Übergang auf eine andere Fakultät ermöglichen würde, - etwa Wirtschaftswissenschaft, oder aber den direkten Übertritt in die Verwaltung, Management oder die Industrie; - das würde die Hochschulen frei machen für diejenigen, die wirklich *Architekten* werden wollen -- das ist aber in 3 Jahren einfach nicht zu schaffen.

**Körte:**  
Was wäre aus Ihrer Sicht der für internationale Zusammenarbeit geeignete Titel (Berufsbezeichnung) für Architekten?

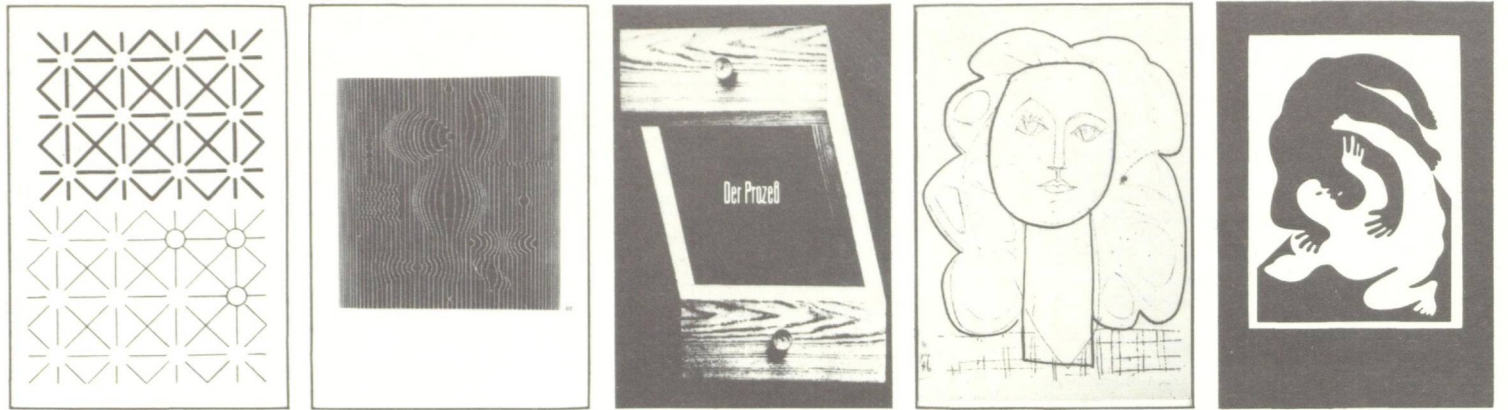
**Traub:**  
Es sollte auf jeden Fall ein Titel sein, der ganz speziell den Namen „Architekt“ zum Inhalt hat und deshalb von allen Architekten gegenseitig anerkannt werden kann, zumindest in den E.G.-Staaten. Ich muß aber noch einmal im Hinblick auf die vorige Frage sagen, daß nicht etwa wir halstarrigen Briten, sondern die deutschen Fachhochschulen es waren, die durch ihre Forderung nach einer nur 3-jährigen Studienzzeit eine Einigung bisher verhindert haben.

**Körte:**  
Wie sind die Berufschancen Ihrer Studenten?

**Traub:**  
Bisher ist es unserer Hochschule noch immer gelungen, allen Absolventen eine Stellung zu verschaffen - in diesem Jahr dürften wir zum erstenmal etwas Schwierigkeiten haben. Dazu muß man aber sagen, daß wir per capita ungleich weniger Architekten ausbilden als Sie in Deutschland.

**Körte:**  
Zum Abschluß: Wie beurteilen Sie die Aussichten für das geplante Austauschprogramm zwischen der HfGO und dem Edinburgh College of Art?

**Traub:**  
Vielversprechend jedenfalls. Denn was die Architekten angeht, haben wir ja jetzt den ersten Schritt gemacht; zudem arbeiten wir schon seit Jahren auf ähnlicher Basis mit der Universität von Kansas (USA) zusammen, indem wir jedes Jahr immer 2 bis 3 Studenten zusammen mit einem Dozenten gegenseitig austauschen. Wenn wir die Wohnungsfrage (z.B. Tausch des privaten Zimmers hier gegen Studentwohnheim dort) und die Anerkennungsfrage des Auslandssemesters mit Ihren deutschen Studienbehörden geklärt haben, läßt sich die finanzielle Seite sicher von Fall zu Fall regeln. Interessant wird nun sein, welche Form des Austausches zwischen unserer „School of Design“ - die so wie die „School of Architecture“ einen eigenen Fachbereich innerhalb des College of Art darstellt - mit Ihren Fachbereichen Produktgestaltung und Visuelle Kommunikation zustande kommen wird. Wie wir in unserem Informationsgespräch gesehen haben, gibt es eine Reihe von Berührungspunkten, sowohl in gemeinsamen Lehrprogrammen (z.B. Möbel-Design oder Foto-Film), aber auch auf solchen Gebieten, die Sie schon nicht mehr unterrichten (z.B. Weberei, Textil, Goldschmiede) und die eine nützliche Ergänzung für Sie bieten könnten. Umgekehrt wären Ihre noch weiter vermittelten - und bei uns schon abgeschafften Fächer wie z.B. Kalligrafie oder Buchbinderei - sehr nützliche Ergänzungen für uns in Edinburgh. Und über die grundsätzliche Übereinstimmung der großen Linien gestalterischen Mittelpunkt aller Teildisziplinen - brauchen wir uns, glaube ich, keine Sorge zu machen. -- Well then, goodbye in Edinburgh! --



Beispiele für Wahrnehmungstäuschungen: Kontrast, Räumlichkeit, Perspektivtäuschungen und Figur/Grund-Illusionen

## Wirklichkeit und Täuschung

### Organisationsstrukturen und Phänomene der visuellen Wahrnehmung

Die Verfasserin Elisabeth Dotter hat in ihrer Diplomarbeit versucht, Struktur und Funktion visueller Wahrnehmungsprozesse und einige ihrer anschaulichsten Auswirkungen darzustellen. Sie beschränkt sich dabei auf die mehr deskriptiven Ergebnisse der Gestaltungspsychologie und verzichtet auf die besonderen Fragen der Dreidimensionalität.

Die theoretische Arbeit gliedert sich in drei Hauptteile. Im ersten Teil werden allgemeine, einführende Anmerkungen zur Forschung auf dem Gebiet der Wahrnehmung visueller Strukturen unterschiedlicher Komplexität gemacht. Die Frage, „wie wir sehen“, wird mit Forschungsergebnissen wissenschaftlicher Disziplinen beantwortet unter dem Hinweis auf die Einseitigkeit erkenntnistheoretischer Betrachtungsaspekte.

Im zweiten Teil werden einige besonders auffällige Phänomene und Merkmale unserer wahrgenommenen Umwelt beschrieben, ohne dabei exemplarisch auf bestimmte Theorien und Hypothesen einzugehen. Im dritten Abschnitt wird die psychologische Seite der visuellen Wahrnehmung aus bevorzugt gestalttheoretischer Sicht (als eine unter anderen Wahrnehmungstheorien) und unter Verwendung ihrer Terminologie dargestellt.

Letztgenannte Teile überschneiden sich inhaltlich teilweise, da der gleiche Sachverhalt „Die Mehrdeutigkeit alles Gesehenen“ unter verschiedenen Wahrnehmungsaspekten aufgegriffen wird. Im Rahmen der Schlußbemerkungen wird versucht, einige gestalttheoretische Ergebnisse, besonders die Tatsache der wechselseitigen Beeinflussung von Gestaltungselementen unter dem Phänomen der Prägnanz als ein grundlegendes Figur-Grund-Problem in ihrer Bedeutung für die gestalterische Arbeit hervorzuheben. Der praktisch-gestalterische Teil der Arbeit wurde im Sinne eines didaktischen Konzeptes für eine Unterrichtseinheit konzipiert und liegt in einer auf Tonband kommentierten Diareihe vor, die - mit Unterbrechungen im Sinne erklärender Informationen - ca. 30 Minuten dauert.

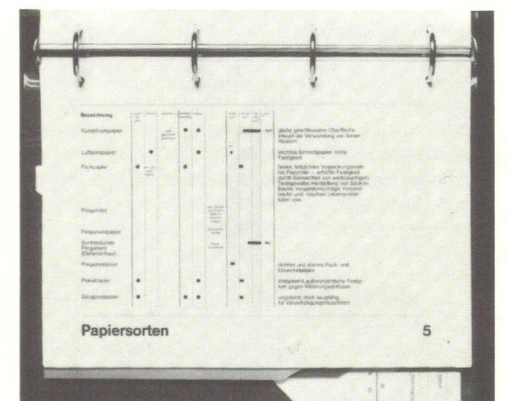
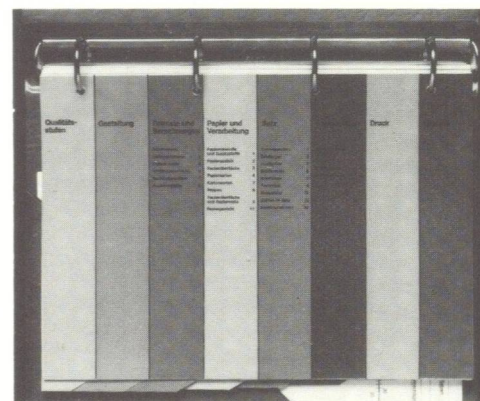
Unter dem Thema „Gesetzmäßigkeiten und Eigenarten unserer visuellen Wahrnehmung“ werden das „Figur-Grund-Phänomen“ und die Bedeutung von Begrenzungslinien, die Gesetze des Zusammenhanges und der Gruppierung, Phänomene und Konstanz und der Veränderung im Sinne geometrisch-optischer Täuschungen und der Kontrast- und Ausgleicherscheinungen behandelt. Die Diareihe dient dazu, den zu Unterrichtenden zu motivieren und anzuregen, sich näher mit Fragen und Problemen der visuellen Wahrnehmung auseinanderzusetzen und zur Sensibilisierung erkenntnisphänomenologischer Prozesse anzuregen. Diese Arbeiten im Sinne einer Ton-Bild-Schau mit einem umfangreichen theoretischen Teil ließe sich durch das Medium Trickfilm didaktisch anschaulich erweitern. Mit der Einrichtung einer Trickfilmanlage im Sommersemester 1978 sind die Voraussetzungen hierfür geschaffen. Die Arbeit wurde betreut von Dr. Arnold Müller und Prof. Klaus Staudt.

## Ein neuartiges Fachbuch

Michael Köhler hat eine Lücke aufgespürt. Er versucht, sie mit seiner Diplom-Arbeit zu schließen. Er hat ein Buch konzipiert, das technische Informationen und praktische Tipps für die Planung, den Entwurf und die Realisation von Drucksachen vermitteln will. Ein Nachschlagewerk also, das allen denen helfen soll, die Druckaufträge zu planen und zu vergeben haben. Es ist vor allem auf solche Benutzer zugeschnitten, die nicht ausschließlich auf diesem Gebiet arbeiten, die also nicht alle Papierformate im Kopf haben, die nochmal nachschlagen wollen, um genaueres über das Verhältnis von Rasterwerten und Papiersorte zu erfahren usw. Das Buch ist als Ringbuch konzipiert, als Loseblattsammlung also, die entsprechend der technischen Entwicklung laufend ergänzt werden soll. Also auch keine durchgehende Nummerierung, sondern abschnittsweise. Die Abschnitte sind durch farbige Zwischenblätter getrennt. Das Format entspricht DIN A 4, zum

kopieren günstig, auch für den Versand der Nachlieferungen. Der Satzspiegel und die einzelnen Rasterfelder, auch als Kombinationen, sind in ihren Maßen so abgestimmt, daß sie formatfüllend auf Kleinbilddias (z.B. für den Unterricht) reproduzierbar sind.

Daß ein solches Werk in der zur Verfügung stehenden Zeit nicht von A-Z durchgeführt werden konnte, sondern nur abschnittsweise, ist selbstverständlich. Es bleibt zu hoffen, daß sich ein Verleger findet, der dieses Projekt zur Ausführung bringt. Die Arbeit wurde betreut von Helmut Kraft und Hans Schmidt.



**Zeittafel für das Wintersemester 1978/79**  
Die Rück- bzw. Neuanmeldung für das Wintersemester 1978/79 hat zu erfolgen:  
(In der Zeit von 9-12 Uhr im Sekretariat der Hochschule) 19. Sept. bis 16. Okt. 1978

Bei Nichteinhaltung der Einschreibe/ Rückmeldefrist erfolgt Exmatrikulation:  
am 16. Okt. 1978

Semesterbeginn: am 1. Okt. 1978  
Vorlesungsbeginn: am 16. Okt. 1978  
Vorlesungsende: 16. Feb. 1979  
(letzter Vorlesungstag):

Vorlesungsfreie Zeit:  
(jeweils erster und letzter Ferientag):  
22. Dez. bis 3. Jan. 1979

**Wahlen**  
Die Amtszeit der studentischen Vertreter im Konvent und den Fachbereichskonferenzen beginnt am 2.2.1978 und endet am 1.2.1979.

Die studentischen Vertreter im Konvent sind (ab 2.2.78):

Dannehl, Christian  
Fröhner, Kerstin  
Schmitt, Norbert  
Liebaug, Walter  
Buchhold, Margareta  
Breuer, Werner  
Feuerbach, Iris  
Spieß, Helga

Die studentischen Vertreter in den Fachbereichskonferenzen sind (ab 2.2.1978):

Architektur:  
Breuer, Werner  
Fendel, Michael  
Dannehl, Christian  
Schliepkorte, Werner

Produktgestaltung:

Ruckes, Rigo  
Kresslein, Rudolf  
Bauerfeind, Frank

Visuelle Kommunikation:

Schmitt, Norbert  
Buschbaum, Klaus  
Maier, Regina  
Falcke, Joachim  
Keserovic, Darko

hfg-forum - Zeitung der Hochschule für Gestaltung Offenbach am Main,  
Schloßstraße 31, Telefon 81 20 41,  
Nr. 3, 2. Jahrgang, Sommersemester 78  
Herausgeber: der Rektor  
Redaktion: Manfred Eisenbeis  
Hans-Peter Niebuhr